

Richter erscheint. Machen wir tatsächlich Ernst damit "wachsamen Knechte" zu sein, wie uns Christus dazu mahnt?

In einer Inschrift am Dom zu Lübeck können wir unser Christsein wie in einem Spiegel betrachten. Sie lautet: "Ihr nennt mich Meister - und fragt mich nicht. Ihr nennt mich Licht - und sucht mich nicht. Ihr nennt mich Weg - und geht mich nicht. Ihr nennt mich Leben - und begehrt mich nicht. Ihr nennt mich weise - und folgt mir nicht. Ihr nennt mich schön - und liebt mich nicht. Ihr nennt mich reich - und bittet mich nicht. Ihr nennt mich ewig - und sucht mich nicht. Ihr nennt mich barmherzig - und trauet mir nicht. Ihr nennt mich allmächtig - und ehret mich nicht. Ihr nennt mich gerecht - und fürchtet mich nicht. Wenn ich euch verdamme - dann wundert euch nicht!"

Es wäre heilsam, wenn auch wir so einen Traum hätten, wie der Mann, den der Schriftsteller Hans Berg in seinem Buch "Gegen den Strom" beschreibt. Dieser Mann stand mit vielen anderen Menschen vor dem hohen, hellglänzenden Richterstuhl des ewigen Richters. Einer nach dem anderen musste vortreten und die drei Worte sagen: "Ich liebe Jesus!" Manche sagten es freudig und mit leuchtenden Augen, Andere stockten und verstummten. "Nichts leichter als das", dachte sich der Mann. Aber je näher er dem Throne des Richters kam, dessen Flammenaugen tief in die Herzen schauten, desto schwerer dünkten ihm die Worte. Nun war er an der Reihe. Er tritt vor, er will die Worte sagen, aber - er kann es nicht. Sie wären in seinem Munde eine Lüge. Ein Schrei - und er wacht auf. Der Traum aber ließ ihn nicht mehr los. Er half ihm zur Umkehr.

Prüfen wir uns ehrlich: Können wir mit voller Überzeugung sagen: "Ich liebe Jesus!" Oder trifft vielmehr das Wort des Dichters auf uns zu: "Vor dem Tagesgötzen liegt ihr auf dem Bauche, wie befohlen, statt mit freigehobener Stirne festzustehn auf eignen Sohlen." Warten wir nicht auf den letzten Tag, denn diesen kennen wir ja nicht. - Der Dichter Max von Schenkendorf (1783-1817) war ein Freiheitskämpfer gegen Napoleon. Mit zahlreichen Gedichten munterte er seine Landsleute auf, sich für die Freiheit voll und ganz einzusetzen. Berühmt ist sein Gedicht: "Freiheit, die ich meine". Aber als Christ dachte er weiter und mahnte seine nun freien Zeitgenossen, nicht Sklaven des Bösen zu werden: "Es kommt der Tag der Rache für aller Sünder Haupt! Dann sieget Gottes Sache, das schauet, wer geglaubt!"

Der Prophet Jesaias mahnt uns: "An jenem Tage nimmt jeder seine silbernen und goldenen Götzen, die er gemacht hat, um sie anzubeten, und wirft sie den Fledermäusen und den Ratten hin (2,20). Im letzten Atemzug, den wir tun, verliert für uns alles Irdische seinen Wert. Bestand hat nur das Ewige. Soll für uns das Endgericht gut ausgehen, rettet uns das Wort: "Ich liebe Jesus!"

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

November 2012
23. Jahrgang Nr. 492
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

33. Sonntag im Jahreskreis

MUTTER DER FARBIGEN KINDER

Viele Weiße sind der Überzeugung, dass sie einer Edelrasse angehören. Sie halten Menschen mit farbiger Haut als minderwertig. Diese Rassenideologie erreichte im sogenannten "Dritten Reich" ihren Höhepunkt. Die "arische Rasse" sei die vornehmste Rasse und ihr Edelprodukt sei die "nordische Herrenrasse". Von diesem Wahn befallen, schufen ihre Anhänger den verwerflichen "Holocaust". Aber nicht nur in Hitlerdeutschland grassierte dieser fanatische Aberglaube. Auch in der USA, die auf ihre Freiheit so stolz ist, wurden Farbige lange Zeit, oft grausam, unterdrückt. In Afrika wurden Hunderttausende von Menschen mit schwarzer Haut geraubt und in Amerika als rechtlose Sklaven verkauft. Erst der Bürgerkrieg von 1861-1865 erstritt den Menschen mit schwarzer Haut die Freiheit. Dadurch wurden sie noch nicht "gesellschaftsfähig". Der Kluksklan verfolgte sie weiterhin und sogar in den öffentlichen Verkehrsmitteln herrschte bis tief ins 20. Jahrhundert die Rassentrennung. Der Vorkämpfer für die Rechte der Farbigen, Dr. Martin Luther King, wurde 1968 von Rassenfanatikern ermordet. - Die Ureinwohner Amerikas, die Indianer, wurden aus ihren Stammesgebieten mit Gewalt vertrieben und in Reservationen eingepfercht. - Diese Rassenprobleme scheinen heute zum Großteil gelöst zu sein, ist doch der "mächtigste Mann" Amerikas ein Farbiger. Aber bis dahin war es ein weiter und beschwerlicher Weg. Es ist vor allem dem Wirken überzeugter Christen zu verdanken, dass in den USA die Rassentrennung aufgehoben wurde. Eine Vorreiterin dieser zutiefst christlichen Kulturarbeit war Maria Catherine Drexel.

Sie wurde am 26. November 1858 zu Philadelphia als "Deutschstämmige" geboren. Ihr Vater war der Bankier Franz Anton Drexel und ihre Mutter eine geborene Langstroth. Catherine war die zweite Tochter, die Mutter starb einen Monat nach der Geburt Catherines. Der Vater heiratete nochmals, um seinen Töchtern eine gute Stiefmutter zu geben. Es war Emma Bouvier, die Großmutter der berühmten Jacqueline Kennedy. Der zweiten Ehe entspross die Tochter Luise. So war es ein "Dreimädelhaus" und eine harmonische Familie. Die Mädchen erhielten im Elternhaus von Privatlehrern Unterricht und Erziehung. Sie fühlten sich im Wohlstand des Elternhauses wohlgeboren, zumal beide Eltern eifrige Katholiken waren. In ihrem Reichtum

DAS RETTENDE WORT

vergaßen sie nicht ihre armen Mitbürger und engagierten sich großzügig finanziell in sozialen Projekten. Catherines Schwestern Elisabeth und Luise heirateten, sie aber blieb ledig. Die Stiefmutter starb 1883 und der Vater zwei Jahre später. Die 27-jährige Catherine erbte nun ein immenses Vermögen. Sie hätte in Saus und Braus luxuriös leben und sich jeden Wunsch erfüllen können. Doch sie wollte keine eitle "Weltdame" sein. Was sollte sie nun mit ihrem Reichtum anfangen? Sie beschloss, wozu nur ein überzeugter christlicher Glaube einen Menschen bewegen kann, ihr ganzes Vermögen für die Erziehung von Neger- und Indianerkinder einzusetzen. Die finanziellen Mitteln sollten nicht verpufft, sondern sinnvoll eingesetzt werden und dauernde Früchte zeitigen.

Catherine unternahm eine Pilgerfahrt nach Rom und erhielt eine Audienz bei Papst Leo XIII. Ihm trug sie ihr Vorhaben vor und bat, er möge veranlassen, dass für die Erziehung armer Indianer- und farbiger Kinder in den Slums der USA eine Schwesterngemeinschaft gegründet werde. Sie wolle dafür den größten Teil ihres Vermögens stiften. Der kluge Papst überraschte sie mit dem Vorschlag, sie solle diesem wichtigen Anliegen nicht bloß ihr Vermögen, sondern auch sich selbst widmen und selber eine solche Schwesterngemeinschaft gründen.

Nach Hause zurückgekehrt, begann sie den Vorschlag des Papstes zu erfüllen. Bald gesellten sich ihr gleichgesinnte Jungfrauen zu. Zunächst probierten sie, sich in eine klösterliche Gemeinschaft einzuleben. In den Mittelpunkt stellten sie die Anbetung der hl. Eucharistie. Das Gebet ermutigte sie zur Tat. Maria Catherine erkannte, dass den armen Neger- und Indianerkindern am besten durch eine christliche Erziehung und entsprechende Schulbildung geholfen werden kann. Mit Hilfe ihres Vermögens errichtete sie Schulen. Es gesellten sich viele Frauen und Mädchen ihrer Gemeinschaft zu. Als 1913 ihre Schwesterngemeinschaft von Rom approbiert wurde, wuchs sie noch rascher an. Sie nannten sich "Schwestern vom hl. Sakrament für Indianer und Neger". Bald wurden Schulen und Häuser in Columbus, Ohio, Chicago, Boston, Harlem und New York-City eröffnet. Das Mutterhaus wurde auf dem Sommersitz der Familie Drexel errichtet.

Catherine Drexel schuf 1915 die Xavier-Universität in New Orleans für farbige katholische Studenten. Damals wurden farbige Studenten an anderen Universitäten noch nicht zugelassen. Mutter Drexel reiste viel, um neue Niederlassungen und Schulen zu gründen und um die gegründeten Institute am Blühen zu erhalten. Sie tat es so lange, bis eine Herzkrankheit ihr das Reisen verbot. Aber auch aus der Ferne blieb ihr Einfluss entscheidend. Sie erreichte ein hohes Alter und starb am 3. März 1955 96 Jahre alt. Papst Johannes Paul II. sprach diese außerordentliche und vorbildliche Christusjüngerin am 20. November 1988 selig.

Ignaz Bernhard Fischer

Im 20. Jahrhundert herrschten in Europa zwei gott- und christusfeindliche Ideologien: Der braune Hitlerfaschismus und der rote Stalin-Kommunismus. Die Vertreter beider Ideologien hatten das gleiche Ziel vor Augen: Die Herrschaft über Europa und hofen, auch in anderen Erdteilen Fuß zu fassen. Beide wollten das Christentum, die Religion der Liebe, abschaffen und ihre Diktatur errichten. Der Faschismus suchte das Christentum durch seine Rassenideologie, der Kommunismus durch seine Klassenideologie zu ersetzen. Mit friedlichen Mitteln ging das nicht, also wurde die Gewalt zur Staatsräson. Hitler entfachte den 2. Weltkrieg und besetzte den Großteil Europas. Aber er und seine Mithelfer überschätzten ihre Kräfte. Nach Anfangserfolgen wurden sie zum Rückzug und schließlich zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen. Ohne Gott wird das Menschenwirken immer in einer Katastrophe, in einem Gottesgericht, enden. Das erkannte der "braunangehauchte" Dichter Gerhard Schuhmann und beschreibt es in erschütternden Zeilen: "Ja, Herr der Welt, Du musstest uns verdammen, und jedes Flehen ist vermessen Hohn. Wir brechen stumm die stolze Burg zusammen, wir steigen arm von unsrem Thron. Wir geben unsre Zügel aus den Händen nach herrisch hingebrauster Jagd! Wir tun den Purpur ab von unsren Lenden! es bäumt sich stöhnend auf: Nun sind wir nackt! Und frieren; in das völlige Nichts verstoßen und ohne Trost der eigenen Sakramente, zerschlagen, dunkel in grenzenloser Verzweiflung hingekauert. Und das ist das Ende! Wir bitten nicht. Schlag zu, o Gott, schlag zu! Wir löschen unser Licht! Nun leuchte Du!"

Nachdem man die Nazigrößen in Nürnberg zum Tode verurteilt und durch den Strang hingerichtet hatte, wurden ihre Haftzellen gereinigt. In einer Zelle fand man folgende Worte in die Wand eingegritzt: "Wir haben es "ohne Gott" versucht und sind gescheitert. Versucht ihr es "mit Gott!"

Auch der "rote Koloss", der Osteuropa beherrschte und den Westen bedrohte, stand, da er Gott bekämpfte, auf tönernen Füßen. Unerwartet schnell brach er in sich zusammen. So hat sich auch in unserer Zeit die Weissagung des Propheten Jesaias bewahrheitet: "Dann bestrafe ich den Erdkreis für seine Verbrechen und die Bösen für ihre Vergehen. Dem Hochmut der Stolzen mache Ich ein Ende und werfe die hochmütigen Tyrannen zu Boden!" (Jes. 13, 11). Oft wird die Weltgeschichte zum Gerichte Gottes. Wahr sind die Worte des Dichters von "Dreizehnlinden": Schlechte Menschen, schlechte Zeiten; allen wird, was sie verdienen!"

Im Markusevangelium kündigt uns Christus das Ende aller Zeiten und sein Kommen zum Gericht an. Für uns ist das "Ende aller Zeiten" gekommen, wenn wir den letzten Atemzug tun. Wenn wir vernünftig sind, richten wir unser Leben so ein, dass wir, wie es das Evangelium von uns verlangt, "bestehen können vor dem Menschensohn", wenn er als